



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zwei französische Soldatengebete : aus der letzten Hälfte des vorigen
Krieges.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

diger Anerkennung für seine von Liebe, Opferfähigkeit und Ausdauer zeugende ganz vortreffliche Arbeit kann und wird es dem geehrten Verfasser sicherlich nicht fehlen. Möge ihm jede wohlverdiente ehrende Genugthuung in volstem Maaße werden!

Zwei französische Soldatengebete.

Aus der letzten Hälfte des vorigen Krieges.

Wir haben den folgenden beiden Actenstücken nur die Bemerkung vorauszuschicken, daß dieselben aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Bischof Dupanloup, einem der vornehmsten Kirchenlichter des heutigen Frankreich, verfaßt worden sind. Gewiß ist, daß sie auf Veranlassung des genannten Monsignore in Orleans an die Soldaten vertheilt wurden, welche von dort aus die Entsetzung von Paris zu versuchen bestimmt waren. Die für Protestanten und wohl auch für sonst gläubige deutsche Katholiken sehr eigenthümliche, in mehreren Stellen geradezu heidnische Auffassung des Verhältnisses der Menschen zu Gott und die seltsam naiven Vorstellungen von der Natur und Denkart der Mutter Maria, die sich darin kundgeben, bedürfen kaum der Hervorhebung, weshalb auf sie nur durch kurze Glossen in Klammer aufmerksam gemacht wird.

Das erste Document lautet:

Gebet für Frankreich.

O Gott, Allmächtiger und Ewiger, oberster Herr der Reiche und Völker, das Herz voll Kummer, werfen wir uns Dir zu Füßen, um Deine (eigentlich Cure, denn der Franzose redet Gott mit Vous an) Hülfe zu ersehen.

Frankreich, unsere Mutter, unser Vaterland, die älteste Tochter Deiner heiligen Kirche, ist bedroht von vermessenen Horden, welche es unter ihrem eisernen Joche zu erdrücken vorhaben.

O Gott der Schlachten, der Du mit Deiner Macht die Feinde derer, die auf Dich hoffen, darniederlegst, gestatte das nicht.

Frankreich liebt Dich, verlaß es nicht. Es hat Dich beleidigen können, es wird bereuen; aber wende Dein Antlitz nicht von ihm, und möge Dein Erbarmen Deinen Zorn entwaffnen. Gewähre ihm noch in der höchsten Gefahr Deinen göttlichen Schutz, und Du wirst sehen, wie seine Erkenntlichkeit (man sieht, es giebt einen förmlichen Tauschhandel) Deinen Ruhm singt.

Erinnere Dich, o Gott der Güte, daß Du durch den Sieg in den Gefilden von Tolbiac seinen Glauben befestigt hast (könnte nicht Hannibal oder

Hasdrubal zu seinem Baal, oder Vercingetorix zu seinem Jesus so gesprochen haben?), und segne noch einmal seine auf dem Schlachtfeld getaufte Fahne.

Gewähre dem Muth seiner Kinder die Kraft, seine Feinde zu besiegen; denn ohne Dich vermögen wir nichts, mit Dir vermögen wir Alles.

Mache, o Herr, daß wir, gerettet und vereinigt durch Deine Barmherzigkeit, welche heilt, indem sie schlägt, und welche erhält, indem sie verzeiht, allesamt kommen, um Dir das demüthige Gelübde unserer gänzlichen Unterwerfung als Opfer darzubringen, auf daß unter Eingebung der heiligen katholischen Kirche, des Mittelpunktes und Herdes der Wahrheit und Menschenliebe, wir fortan das Christlichste Volk und die Deiner väterlichen Fürsorge würdigste Nation seien. (Uebersetzung der Phrase von der „Nation, die an der Spitze der Gefittung marschirt“, in die Kanzel- und Altarsprache.)

O heilige Jungfrau Maria, Du, unsere Mutter und Schirmherrin, der Gott nichts abschlagen kann (à qui Dieu ne peut rien refuser — eine höchst gemüthliche Vorstellung, bei der Spötter sich ein himmlisches Pantoffelregiment mit allen komischen Ursachen und Folgen ausmalen werden), fahre fort, uns Deinen besondern, von Alters her datirenden Schutz zu gewähren, täusche unser Vertrauen nicht und schreite ein zu unsern Gunsten.

Und Ihr, heilige Genoseva, heiliger Ludwig, heiliger Vincenz von Paula, alle Ihr großen Heiligen Frankreichs, die ihr das Paradies bevölkert, vereinigt eure Bitten mit unserm fußfälligen Flehen und sichert so das Heil unseres vielgeliebten Vaterlandes. So sei es!

Das zweite Actenstück aber lautet:

Gebet an Unsere Frau von der steten Hülfe für Frankreich.

Heilige Jungfrau Maria, o Du, welche Du, um unsre Zuversicht bis in die schrecklichsten Prüfungen hinein zu beleben, den Namen der steten Hülfe für die Christen angenommen hast, siehe zu Deinen Füßen die Kinder Frankreichs, welche Dich anflehen, welche Dich beschwören, Barmherzigkeit zu haben mit unserm theuren Vaterlande. O Du, die Du gewaltig bist wie ein in Schlachtordnung aufgestelltes Heer, (!) gestatte nicht, daß dieses Frankreich, das Dir geweiht ist, im Streite unterliege. Wenn es viel gesündigt hat, so hat es auch viel geliebt. Es hat Deinem Sohne und seinem Stellvertreter (da haben wir den ultramontanen Pferdefuß und vermuthlich einen Wink nach der Bartholomäusnacht und den Cevennen-Kriegen hin) viel Blut geopfert, viel Gebete und viel Almosen (z. B. den Peterspfennig, der jetzt von der heiligen Jungfrau mit Siegen heimgezahlt werden soll). Es weiht zu Tausenden sowohl seine Söhne als seine Töchter dem Dienste der Armen und dem Heil der Ungläubigen. O Maria, laß Dich rühren von seiner Demüthigung und Reue. Höre den Schrei, den diese älteste Tochter der Kirche nach Dir ausstößt, und gewähre ihr in dem von Deiner barmherzigen Weis-

heit gewählten Augenblicke einen vollständigen und glänzenden Triumph, einen Triumph, der sie, indem er sie vom Feinde befreit, ganz und völlig wieder zum Dienste ihres Gottes zurückführt.

Indem wir diesen Triumph erwarten, den wir Dich zu beschleunigen bitten, komm, o meine Mutter, zu trösten alle Schmerzen und zu stärken alle Seelen.

Gieb unsern Soldaten, unsern theuern Soldaten, Muth in den Kämpfen, Freudigkeit bei Mühseligkeiten und vor Allem einen Christlichen Sinn. Belohne, o gute Mutter, den Eifer, mit welchem sie alle sich mit Deiner geweihten Medaille bewaffnen wollten. (Ein Eifer, der sich auf den Besitz eines Amulets richtete — denn das sollte die Medaille doch sein — soll von der Mutter Maria belohnt werden!)

Gewähre unsern armen Verwundeten Geduld, Linderung ihrer Schmerzen, Heilung des Leibes und Bekehrung der Seele. Mache, daß die, welche sterben, vor ihrem letzten Seufzer sich mit Gott versöhnen können.

Gieb unsern heldenmüthigen Führern die Klugheit und Beständigkeit, welche den Sieg sichern. Fessle die bösen Leidenschaften, welche in diesem traurigen Augenblicke des Ringens das Vaterland nur theilen und beunruhigen können.

Tröste, o heilige Jungfrau, diejenigen unsrer Landsleute, welche, vom Feinde überzogen, mehr als wir das erdrückende Gewicht des Krieges fühlen. Komm auch, o komm in den Schooß unsrer Familien, um diejenigen unter uns zu trösten, welche auf dem Schlachtfelde einen zärtlich geliebten Gatten, einen Sohn, einen Bruder oder gar einen Vater haben.

Kurz, o gute Mutter, um Alles mit einem Worte zu sagen (wie naiv!), rette uns, rette uns!

Wenn Dein Sohn, aufgebracht (irrité) über die großen Sünden Frankreichs, Dich nicht erhören zu wollen scheint, so erinnere ihn daran (wieder eine recht naiv gedachte himmlische Familien-Szene), daß Sodom Gnade und Vergebung erlangt hätte, wenn es zehn Gerechte besessen hätte, und zeig' ihm jene Regionen frommer Seelen, welche unser Vaterland noch besitzt. Erwinnere ihn daran, daß Moses mächtig genug war, Gott zur Verzeihung zu zwingen, und sag' ihm, o unvergleichliche Mutter, daß Du (hier werden wir völlig in den homerischen Haidenhimmel mit seinem Rangstreit zurückversetzt), die Du Mutter bist, Mutter Jesu und Mutter Frankreichs (des glorreichen, vornehmen Frankreich, dessen Mutter zu sein, die Würde und Glorie sogar der Himmelskönigin erheblich erhöht) mehr Unrecht darauf hast, gehört zu werden, als Moses, der nur sein Diener war.

Erhabne Herrin, wir hoffen, ja wir hoffen fest auf Dich. Von allen Punkten Frankreichs ruft man Dich an, fleht man fußfällig zu Dir. Du

wirft uns den Sieg verleihen, gewaltige Jungfrau (Pallas Athene), und nach dem Siege wirft Du uns, ohne daß wir furchtbare Erschütterungen durchzumachen haben, die Ruhe, die Ordnung und die wahre Wohlfahrt einer durch Prüfung geläuterten Nation wiedergeben. Möge es so sein, wir erwarten es von Deiner Barmherzigkeit, o gute, o mächtige, o erbarmungsvolle und mitleidige Jungfrau Maria. Amen.

Vom deutschen Reichstag.

Berlin, den 2. Juni 1872.

Am 27. Mai kamen die Ausgaben für die Marine im Reichstag zur Sprache. Dies ist jedesmal gewissermaßen ein unerfreuliches Capitel. Die deutsche Kriegsmarine hat namentlich in unseren Küstengegenden begreiflicherweise lebhaftere Anhänger d. h. Anhänger nicht dessen was sie ist, sondern dessen was sie werden soll. Diese Anhänger versteigen sich gelegentlich zu der Anklage, daß man in Berlin von der Kriegsmarine am liebsten gar nichts hören wolle. Andererseits müssen wir aber trotz aller verhältnismäßigen Gunst unserer Finanzlage sehen, wo wir mit unseren Ausgaben bleiben. Die Feststellung unseres Flottengründungsplanes können wir mit gutem Gewissen nicht eher vornehmen, als bis wir den Ausgabeplan des Landheeres, der jetzt bis zum Ende des Jahres 1874 nur mit einem Pauschquantum festgestellt ist, auf eine lange Reihe von Jahren vereinbart haben. Wir müssen auch die Deckungsfrage der Reichsausgaben vor allen Dingen vereinigt haben. So lange so wichtige Capitel unserer Finanzordnung in der Luft schweben, wäre es gradezu unverantwortlich, einen Marineplan zu verfolgen, der zu unabsehbaren Ausgaben führt. So viel übersehen wir jetzt schon, daß eine nennenswerthe Marine nur dadurch geschaffen werden kann, daß wir Schulden machen. Diese Gewißheit legt uns aber um so dringender die Pflicht auf, zu einer solchen Gründung nicht eher zu schreiten, bis unsere Finanzen so regulirt sind, daß wir die für die Marine zu machenden Schulden verzinsen und amortisiren können. Der Zwischenzustand nun ist für die Marine freilich sehr unangenehm; sie schwebt zwischen Leben und Sterben. Gleichwohl müssen wir den Klagen taube Ohren entgegensetzen und einzig und allein damit uns beeilen, die dauerhaften Grundlagen der Reichsfinanzwirthschaft zu errichten. — Die Einzelheiten aus den Verhandlungen über die Marine haben bei dem jetzigen Zustand der Dinge gar kein Interesse. Es sind Privatanichten und Wünsche, die in den Wind hinein ertönen. Erst wenn wir wissen, was wir für die Marine übrig haben, bezw. für sie aufbringen können, kann von der Sache überhaupt ernsthaft gesprochen werden.